

# «Der Antisemitismus im Internet ist bedenklich»

**Antisemitismus breitet sich immer weiter aus. Auch in der Ostschweiz kommt es regelmässig zu Vorfällen. Der Kanton St.Gallen hat daher ein entsprechendes Verbot extremistischer Anlässe ausgearbeitet. Angesetzt werden müsse aber auch verstärkt an Schulen und in Sozialen Medien, fordern Experten.**

Weltweit werden Juden zunehmend Opfer von Gewalt, Hassreden und Beleidigungen. Antisemitische Vorfälle gibt es allerdings auch in der Ostschweiz. Schlagzeilen ausgelöst hat etwa das Neonazi-Konzert in Unterwasser, an dem sich 2016 über 5000 Rechtsradikale aus ganz Europa versammelten. Ein weiteres Beispiel ist der Thurgauer BDP-Politiker, der 2018 auf Twitter Adolf Hitler in Schutz genommen hat. Und in Kreuzlingen stand kürzlich ein Mann vor Gericht, der judenfeindliche Pamphlete an Jugendliche verteilt hatte. «In der Deutschschweiz gibt es jedes Jahr mehrere Dutzend solcher Vorfälle», sagt Jonathan Kreutner, Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG).

## Vandalismus und Drohungen

Der SIG veröffentlicht gemeinsam mit der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA) jedes Jahr den Antisemitismusbericht, der solche Vorfälle registriert. Aus dem Bericht lassen sich keine Tendenzen für einzelne Regionen in der Schweiz ableiten. «Aus der Ostschweiz werden uns etwa Veranstaltungen oder Äusserungen von Einzelpersonen gemeldet», sagt Kreutner. Andere Beispiele seien etwa Vandalismus oder Drohungen. Im Gegensatz zu Europa, wo die antisemitische Stimmung zunehme, sei die Situation in der Schweiz allerdings konstant. Etwas anders sieht die Situation im Internet aus. «Der Antisemitismus im Netz ist sehr bedenklich», sagt Kreutner. In Kommentarspalten und in sozialen Netzwerken würden sich einige User so extrem rassistisch äussern, wie sie es sich in der echten Welt nie trauen würden. «Die Hemmschwelle im Netz ist viel niedriger. Die Personen haben offenbar das Gefühl, dass sie ihre privaten Gefühle online offenbaren können, ohne dass ihnen strafrechtliche Konsequenzen drohen», sagt Kreutner. «Nicht jeder, der in den sozialen Medien hetzt, ist eine unmittelbare Gefahr. Aber es zeigt sich, welches Gefahrenpotential es gibt.»

## «Mangel an Geschichtsbewusstsein»

Mit der sogenannten «Hate Speech» (Hassrede im Netz) beschäftigt sich auch die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA). «In der digitalen Welt hat Hate Speech massiv zugenommen», sagt Dominic Pugatsch, Geschäftsführer der GRA. Am häufigsten festgestellt werde Hate Speech in den Kommentarspalten von israelkritischen Berichten oder wenn es um Verschwörungstheorien gehe. Für die reale Welt kann Hate Speech eine Vorstufe für physische Gewalt gegen Minderheiten sein. Ein besonderes Augenmerk legt die GRA allerdings auf die Schulen. In der jugendlichen Gesprächskultur werde Adolf Hitler schon mal als «geile Siech» bezeichnet oder «Du Jude» als Synonym für «Du Opfer» verwendet, sagt Pugatsch. «Wir stellen einen zunehmenden Mangel an Geschichtsbewusstsein fest. Auch Lehrpersonen fordern bei uns immer mehr unterstützendes Lehrmaterial zum



**Auch in der Ostschweiz kommt es zu antisemitischen Vorfällen (Foto: Synagoge in St.Gallen)**

Thema Rassismus und Antisemitismus an.» Pugatschs Forderung an die Politik ist daher, mehr Geld für die Aufklärungsarbeit an den Schulen zu sprechen. «Der Staat kann dadurch viel erreichen. Die Jugendlichen müssen sensibilisiert werden, etwa darüber, was Minderheiten sind und welche Rechte sie haben», sagt er. Entsprechende aktuelle Projekte sind das «E-Learning Tool» der GRA, ein interaktiver Online-Kurs, welcher auf moderne Art Wissen über historisch belastete Begriffe vermittelt oder «Likrat», Angeboten wird es vom SIG. Likrat heisst auf Hebräisch «aufeinander zugehen». Im Rahmen dieses Projekts werden jüdische Jugendliche in eine Schulklasse eingeladen, um über sich und ihr Jüdischsein zu erzählen.

## Kanton St.Gallen als Vorreiter

Eine Vorreiterrolle, um Rassismus und Antisemitismus entgegenzuwirken und zu verhindern, nimmt St.Gallen ein. Als erster Kanton der Schweiz hat St.Gallen ein Verbot extremistischer Anlässe erarbeitet. Bis anhin konnten die Organisatoren solcher Veranstaltungen erst im Nachhinein sanktioniert werden. Mit der neuen gesetzlichen Grundlage hat die Polizei nun die Möglichkeit, solche Anlässe zu verbieten und aufzulösen. Dieses Verbot forderte der Kantonsrat nach dem Neonazi-Konzert in Unterwasser. «St.Gallen ist ein Vorbild. Ich hoffe, dass weitere Kantone folgen werden», sagt Pugatsch.

Die Ostschweiz ist bezüglich Antisemitismus also nicht nur negativ in den Schlagzeilen. Im Gegenteil: Für ein Medienecho und eine positive Resonanz haben im vergangenen Jahr zwei weitere Projekte aus St.Gallen gesorgt. Im Historischen und Völkerkundemuseum fand die Buchvernissage «Ich glaubte, ins Paradies zu kommen» statt. Das Buch erzählt die Geschichte des jüdischen Pädagogen Kurt Bigler, der 1942 als 17-Jähriger alleine in die Schweiz flüchtete. Am selben Ort machte auch die Wanderausstellung «Schweizer Juden – 150 Jahre Gleichberechtigung» halt. «Beide Veranstaltungen waren äusserst gut besucht. Ausserdem hatten wir viele gute Rückmeldungen aus St.Gallen», sagt Kreutner und ergänzt in Bezug auf den Antisemitismusbericht: «Die Juden fühlen sich hier grundsätzlich wohl. Leider haben wir trotzdem mit Feindseligkeiten zu kämpfen. Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Situation aber nicht derart dramatisch.»

(nar)